
Peter Gohle

Paul Kampffmeyer (1864 – 1945)

Paul Kampffmeyer¹ wurde am 29. November 1864 als fünftes Kind des angesehenen und wohlhabenden Buchhändlers und Antiquars Theodor Kampffmeyer und seiner Frau Bertha in Berlin geboren. Er wuchs in wohlbehüteten Verhältnissen in dem Familienanwesen am Marianenplatz 5 in Berlin-Kreuzberg auf. Kampffmeyers Elternhaus war sowohl von der durch den Beruf des Vaters bedingten Gelehrsamkeit und Belesenheit sowie einem damit verwobenen aufgeklärten Protestantismus Schleiermacherscher Prägung als auch von starkem sozialem Engagement geprägt. Hinzu kam ein vor allem vom Vater Theodor Kampffmeyer gepflegter republikanisch-egalitärer Geist, der nicht zuletzt seinen Ausdruck darin fand, dass jener sich in seinem Berliner Wahlbezirk als Wahlmann für die Deutsche Fortschrittspartei aufstellen ließ. Die intellektuelle, politische und karitative Grunddisposition der Familie Kampffmeyer sowie die immer vernehmbarere soziale und organisatorische Präsenz der Arbeiterbewegung führten dazu, dass sich Paul Kampffmeyer zunehmend für die Ideen der Sozialdemokratie erwärmte. Darüber hinaus begann sich Kampffmeyer für die literarische und dramaturgische Avantgarde des ausgehenden 19. Jahrhunderts, den Naturalismus, zu interessieren. Zunächst jedoch studierte er in der zweiten Hälfte der 1880er Jahre in Zürich Nationalökonomie. Bereits

¹ Zur Biographie von Paul Kampffmeyer vgl.: Archiv der sozialen Demokratie (AdsD), Nachlass Paul Kampffmeyer; AdsD, Nachlass Friedrich Salomon; *Mario Bungert*, „Zu retten, was sonst unwiederbringlich verloren geht“. Die Archive der deutschen Sozialdemokratie und ihre Geschichte, Bonn 2002; *Paul Kampffmeyer*, Blutsverwandte deutsche Familien im Wandel der Jahrhunderte. Vom 16. in das 20. Jahrhundert, Greifswald 1939; *Karl August Kutzbach*, Paul Kampffmeyer, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 11, Berlin 1977, S. 91f; *Paul Mayer*, Die Geschichte des sozialdemokratischen Parteiarchivs und das Schicksal des Marx-Engels-Nachlasses, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, 6/7 (1966/67); *Franz Osterroth*, Biographisches Lexikon des Sozialismus, Bd. 1, Hannover 1960; *Herbert Scherer*, Bürgerlich-oppositionelle Literaten und sozialdemokratische Arbeiterbewegung nach 1890. Die „Friedrichshagener“ und ihr Einfluß auf die sozialdemokratische Kulturpolitik, Stuttgart 1974.

zu dieser Zeit scheinen sich die sozialistischen und revolutionären Ansätze in Kampffmeyers Denken soweit verfestigt zu haben, dass sie den Vater offensichtlich beunruhigten: „Mein dritter Sohn Paul studiert in Zürich Nationalökonomie. Er ist ein etwas verschrobener Peter, der lernen muß, Ideale und Wirklichkeit zu vereinbaren.“²

Zurück in Berlin, hatte sich Kampffmeyer nach dem Tod des Vaters im Jahr 1888 zusammen mit seinem Bruder in Berlin-Friedrichshagen angesiedelt, wo er sich aktiv im Kreis der dort ansässigen jungen avantgardistischen, sozialistischen und anarchistischen Literaten bewegte, zu denen neben Bruno Wille, Wilhelm Bölsche und Wilhelm Hegeler und anderen auch Gustav Landauer gehörte und zu denen der junge Gerhart Hauptmann Kontakt pflegte. Konsequenterweise wurde Kampffmeyer 1890 Mitbegründer der „Freien Volksbühne“, die auf das engste mit der Arbeiterkultur- und Arbeiterbildungsbewegung sowie der zu diesem Zeitpunkt noch durch das Sozialistengesetz verbotenen Sozialdemokratie verbunden war. Zur gleichen Zeit begann Kampffmeyer für sozialdemokratische Publikationsorgane zu schreiben, so die „Berliner Volks-Tribüne“ und die damit verbundene „Berliner Arbeiter-Bibliothek“, um dann 1891 in die Redaktion der „Magdeburger Volksstimme“ zu wechseln.

Innerhalb der SPD zählte Kampffmeyer 1890/91 zu der vor allem aus Berlin stammenden innerparteilichen Opposition der „Jungen“, die sich mit dem nun „legalistischen“ und „reformistischen“ Kurs der Partei nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes nicht abfinden wollte und ein revolutionäres Profil einforderte. Es spielten dabei jedoch auch Fragen der Organisationsdisziplin, der innerparteilichen Demokratie und des Pluralismus eine Rolle. Die Auseinandersetzungen gipfelten schließlich im Ausschluss zentraler Protagonisten der „Jungen“ auf dem Erfurter Parteitag 1891. In diesem Zusammenhang schied auch Kampffmeyer aus der Redaktion der „Volksstimme“ aus und verließ die SPD. Im November 1891 zählte Kampffmeyer in Berlin folgerichtig neben Bruno Wille und anderen zu den Gründern des Vereins Unab-

² *Kampffmeyer*, S. 136.

hängiger Sozialisten. Diese Gruppierung war stark geprägt von den links-individualistischen Ansätzen des Friedrichshagener Literatenkreises und driftete später zusehends in eine links-sektiererische und anarchistische Richtung. Diese Tendenz war es dann schließlich auch, die Kampffmeyer dazu veranlasste, sich der Sozialdemokratie wieder anzunähern.

Hier befasste er sich vor allem mit den Fragen des Genossenschafts- und Arbeiterbildungswesens und wandte sich – motiviert durch die praktischen Erfahrungen in diesen Bereichen – innerhalb der Partei zusehends dem pragmatisch-reformerischen Flügel zu. In den Jahren 1899 und 1900 arbeitete er für die in Berlin erscheinende „Deutsche Krankenkassenzeitung“ und beteiligte sich ebendort 1902 an der Gründung der Deutschen Gartenstadt Gesellschaft (DGG). Parallel dazu war Kampffmeyer über mehrerer Jahre hinweg als Arbeitersekretär nach Berlin zunächst in Frankfurt am Main und dann ab 1905 in München tätig. Dort lernte er seine dritte Ehefrau, die Pädagogin Margarete Streichhan, kennen, die ihn mit der noch jungen Reformpädagogik von Maria Montessori, der Friedens- und der Frauen- sowie der Abstinenzbewegung in Berührung brachte. Kampffmeyer war insgesamt dreimal verheiratet, in erster Ehe ab 1887 mit Anna Fedler und nach der Scheidung in zweiter Ehe ab 1897 mit Amanda Bornhold, mit denen er jeweils ein Kind hatte. Nach dem Tod seiner zweiten Frau im Jahr 1907 ehelichte Kampffmeyer Margarete Streichhan. Aus dieser Verbindung ging eine Tochter hervor, die jedoch noch zu Lebzeiten Kampffmeyers verstarb.

Im Jahr 1907 begann Kampffmeyer seine langjährige Tätigkeit als politischer Redakteur für die sozialdemokratische Zeitung „Münchner Post“, zu deren Schriftleiter er 1918/19 avancierte, was er bis 1921 blieb. Neben dem journalistischen Tagesgeschäft hatte Kampffmeyer seit der zweiten Hälfte der 1890er Jahre seine publizistischen Aktivitäten deutlich intensiviert, unter anderem durch regelmäßige Beiträge in den „Sozialistischen Monatsheften“ (1895 – 1897 „Der sozialistische Akademiker“), für die er seit 1895 schrieb. Darüber hinaus erschienen etwa seit der Jahrhundertwende immer wieder kleinere Monographien von Kampffmeyer, die neben diversen politischen Tages- und Theorie-

fragen verschiedene Aspekte der Geschichte der Arbeiterbewegung in allgemein verständlicher Form zum Thema hatten.

Dieser langjährige historische Schwerpunkt seiner Arbeit dürfte es auch gewesen sein, der 1921 den Parteivorstand bewog, ihn ins SPD-Parteiarchiv nach Berlin zu berufen. Hier war er dem damaligen Archiv-Verwalter Johann „Jonny“ Hinrichsen, ehemaliger Zimmerer und archivarischer Autodidakt, als wissenschaftlicher Berater beigeordnet, um später aufgrund seiner besseren Qualifikation das fachliche Zepter zu übernehmen. Hatte das Parteiarchiv vor 1918 eher den Charakter einer quasi geheimwissenschaftlich geführten „Waffenkammer“ des politischen Kampfes gehabt, erreichte es unter dem Duumvirat Hinrichsen/Kampffmeyer eine wahre Blütezeit, sowohl was den öffentlichen Zuspruch und das allgemeine Renommee, als auch die Akzessionspolitik anbetraf. Gleichwohl blieb das SPD-Parteiarchiv eher eine sozialistische Informations- und Dokumentationsstelle stark bibliothekarischen Zuschnitts mit angeschlossener Nachlass- und Autographenabteilung, die ergänzt wurde durch ein Bildarchiv und eine zeitgeschichtliche Sammlung. Im engeren Wortsinn archivische Aufgaben nahm es nicht wahr, denn die parteiamtlichen Registraturen der SPD fanden zu keinem Zeitpunkt den Weg in dessen Magazine in der Berliner Lindenstraße. Im Rahmen der in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre breit angestoßenen Erschließungsprojekte bearbeitete Kampffmeyer selbst die Nachlässe von Georg von Vollmar, Adolf Braun und anderer.

Parallel dazu war Kampffmeyer bis 1933 auch literarischer Berater und wissenschaftlicher Lektor des parteieigenen J. H. W. Dietz Verlages, wo er im Laufe der 1920er Jahre maßgeblich daran mitwirkte, dessen Verlagsprogramm zu diversifizieren und zu modernisieren. Seine rege Publikationstätigkeit riss über die Jahre nie ab. Aus seinem – wenn man so will – Spätwerk stechen vor allem seine biographischen Veröffentlichungen zu Ferdinand Lassalle, Wilhelm Liebknecht, Georg von Vollmar, Eduard Bernstein und Friedrich Ebert hervor. Geprägt durch seine Münchner Erfahrungen zeigte er sich gegenüber dem Treiben völkisch-nationaler Organisationen sowie dem langsamen Aufstieg der Nationalsozialisten frühzeitig sensibilisiert, was seinen Ausdruck in zwei Aufsätzen hierzu aus den Jahre 1923 und 1924 fand.

Dieser Alptraum wurde kaum zehn Jahre später am 30. Januar 1933 mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler Wirklichkeit. Zwar konnten wichtige Teile der archivalischen Bestände des Parteiarchivs vor dem Zugriff der Nationalsozialisten ins Ausland in Sicherheit gebracht werden. Die Bibliothek jedoch wurde fast vollständig beschlagnahmt. Kampffmeyer war es im Vorfeld gelungen, zwei in Berlin verbliebene Brieffaszikel aus dem Nachlass von Eduard Bernstein an sich zu nehmen, die so das NS-Regime überdauerten und nach 1945 in Kampffmeyers Hinterlassenschaften auftauchten. Er wurde im Zuge der Besetzung des Vorstandsgebäudes der SPD durch die Nationalsozialisten am 10. Mai 1933 verhaftet und offenbar auch misshandelt. Nach seiner bald darauf erfolgten Freilassung zog sich Kampffmeyer nach Berlin-Friedrichshagen zurück und trat öffentlich einstweilen nicht mehr in Erscheinung. In der zweiten Hälfte der 1930er Jahre widmete Kampffmeyer sich einer genealogischen Studie zur Geschichte der Familie Kampffmeyer seit dem Dreißigjährigen Krieg, die er im Herbst 1937 im Manuskript abschloss und – bemerkenswerterweise – 1939 unter seinem Namen veröffentlichen konnte. Die Kriegszeit verbrachte Kampffmeyer völlig zurückgezogen; er starb achtzigjährig wenige Wochen vor Kriegsende am 1. Februar 1945 in Berlin-Friedrichshagen.

Hinweis zum Angebot digitaler FES-Veröffentlichungen im Internetangebot der Friedrich-Ebert-Stiftung

Die hier vorliegende Datei (PDF) enthält einen Einzelbeitrag aus der Monographie

"Bewahren - Verbreiten - Aufklären : Archivare, Bibliothekare und Sammler der Quellen der deutschsprachigen Arbeiterbewegung / Günter Benser und Michael Schneider (Hrsg.) Bonn-Bad Godesberg, 2009"



Internetadresse des Gesamtwerks: <http://library.fes.de/pdf-files/adsd/06730/index.html>